

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 10, 11. März 1837

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 10.

Sonnabend, den 11. März.

1837.

### Blumestrüßli

vo der Nordsee

dem

güetige Fürste und Here

Leopold Großherzog vo Bade

unterthänigst dargebracht.

am nüne zwanzigste Augusti 1834.

Vom

Elbeburger-Badner-Botte \*).

Der Vogel singt, der Schäfer schwirrt,  
Und lustig wandle Heerd und Hirt,  
Die Sun glänzt scho am Himmelsaal,  
Der Morge ruuscht dur's Wiesethal. —  
D! lueg die duftige Wulke do,  
Die fallt mer uf Stadt Wade jo.  
Doch nei! es bleibt des Wülkli schön,  
Drus fliegt es Engeli wunderschoön,  
D liebe Gott! was ischs ä Pracht  
Wenn so 'ne Engeli fründli lacht,  
Streut Blümlü gel un roth und wüß  
'S in Rösli usem Paradies. —  
Reisch nit das Gott des hett bischert  
Und usern Leopold fründli ehrt?  
Die Engeli streu'n Segen us,  
Uf Ihn und 's ganzi Fürstehuus.

\*'Ne bessere Her treit d' Erbe nit,  
'S isch Sege, was Er thut und git,  
Doch het Er au 'ne bravi Frau,  
Wie Er, liebt Sie üs alli au,  
Sie macht em frische, frohe Mueth,  
Ich fründli mit em, g'scheidt und guet,  
Und Ghinder hen Sie, wit und breit  
Luegt mer nit so 'ne Herrlichkeit,  
Kind't mer nit so 'ne Ghinderpracht,  
Wie do der liebe Gott het g'macht.

\*) Dieses in Allemannischer Sprache von Hrn. Theodor von Kobbe gedichtete Lied hat sich in Bezug auf die Correctheit des Allemannischen Dialects der besten Beurtheilung der Oberländer des Großherzogthums Baden zu erfreuen gehabt. D. R.

D schüß ihr Blüemli wüß und roth  
Und gel, Sie All! — segn' es Gott!  
Ziehet d'Chappen ab, rüest lut es us:  
'Es wachß und trüeth' das Bad'sche Huus!\*

### Theater.

März 2. Overture aus der Oper: «Der Gott und die Bajadere» von Auber. Dann: Variationen für zwei Violinen von Hartmann, vorgetragen von den Gebrüdern Engel. Hierauf: «Die Erbin aus Brandenburg». Original-Posse in 3 Aufzügen von C. P. Berger. Zwischen dem ersten und zweiten Akt: Concertino für Violine von Kalliwoda, vorgetragen von Friedrich Engel.

Recht Vielerlei für Einen Abend und sehr unterhaltend. Ueber die musicalischen Leistungen wird ein Anderer referiren, da unser Referent über das Theater sich kein Urtheil darüber anmaßen kann. Die Erbin aus Brandenburg amüsirte wieder sehr gut, indes wurden doch manche Scenen jetzt bei der Wiederholung zu lang gefunden, so wie einige Darsteller die Farben etwas zu stark auftrugen, besonders Mad. Nachly in den Scenen, wo sie noch Köchin ist. Hr. Berninger (Notar Brand) spielte mit einer Natürlichkeit, welche Bewunderung verdient. Man glaubt ganz den alten pünktlichen, etwas weitläufigen und dabei jovialen Geschäftsmann vor sich zu sehen. Welches Original er wohl studirt haben mag? Die Scenen mit der Nichte (Mad. Bluhm) waren auch allerliebste und Mad. Bluhm trug durch ihr muntres Spiel dazu nicht Wenig bei. Hr. Bluhm (Fehr. v. Moosberg) erschien in einem, den Verhältnissen angemesseneren Costume und sein Spiel hatte offenbar dadurch an Natürlichkeit gewonnen. Auch darin machen Kleider Leute, daß man sich in einem Anzuge gewiß anders benimmt, als in einem andern, selbst wenn man nicht auf der Schaubühne steht.

März 5. «Kunst und Natur». Lustspiel in 4 Aufzügen von A. Ksbini.

Dies Stück muthet dem Zuschauer etwas Viel zu, aber was lernt man nicht Alles glauben, wenn man vor den Brettern sitzt? Mad. Schülke spielte die Gräfin Lillensfeld mit angemessener Grandezza und dem ganzen künstlichen Wesen einer jetzt verflorbenen Zeit, nur schien uns ihre Sprache in manchen Scenen doch etwas zu schleppend. Mad. Bluhm als Aurora war hier an ihrem Platze und Hr. Bluhm (Graf Born) war eine angenehme Erscheinung, sowohl in seinem Aeußern, als durch sein herzlich

und leichtes Spiel. Baron Bergen (Hr. Köpfe) war übrigens nicht so alt, verlegt und widerlich, daß es auffallen konnte, daß Gräfin Aurora am Ende ihn nahm. Mad. Moltke (Polyxena) aber spielte das ungebildete aber natürlich gute und nicht dumme Mädchen mit hinreißender Wahrheit. Hr. Röske (Agamemnon) war sehr ergötzlich und zeigte in der Trinkszene mit Moriz (Hr. Burmeister) ein Studium und eine Laune, welche erfreuen mußten. Auch Hr. Burmeister vermied den Fehler der Heftigkeit und des Polterns ziemlich. Möchte er sich ganz davon befreien und sich immer mehr der Natur nähern, in der allein Wahrheit ist!

März 6. Zum Benefiz der Demoiselle Scholz: «Abällino der große Bandit». Schauspiel in 5 Aufzügen von Schöckel. Hierauf: Lebende Bilder: 1. Italienische Räuberscene: der verzerrte Bandit. 2. Saul und David. 3. Besuch des Entelchens bei den Großeltern. 4. Othello und Desdemona. 5. Ossian und Matvina. 6. Der Musikverein.

Unser Referent hatte diese Vorstellung nicht besuchen können und müssen wir solche daher übergehen.

März 7. «Menschenhaß und Neuer». Schauspiel in 5 Aufzügen v. A. v. Kogebue.

Endlich! Zweimal vergebens angekündigt, hatte dennoch dies alte Stück ein volles Haus herbeigelockt. Ein Beweis, daß es noch immer seine Freunde und besonders Freundinnen hat, und wenn man auch der Stimme des Volks nur wenig Gewicht einräumen will, so muß man doch eingestehen, daß ein Stück, welches in allen lebenden Sprachen Europa's auf der Bühne erschienen ist und sich darauf erhält, kein schlechtes Stück seyn könne. Und das ist es auch gewiß nicht, wenn gleich die Entwicklung desselben unsern Begriffen von Ehre widerspricht, nicht aber unser Moral. Der Verfasser hat es nicht lange vor seinem Tode neu bearbeitet und von den überflüssigen Späßen Peters gereinigt und so erscheint es auch dem Zeitalter angemessener.

Dem. Hentel (Eulalie) wurde, da sie zum Erstenmale nach ihrer Wiederherstellung wieder auftrat, mit vieler Lebhaftigkeit begrüßt. Ihr Spiel war sehr schön, ruhig und doch, wo es seyn mußte, tiefes Gefühl verkündend. Hr. Moltke spielte den Unbekannten mit einer Mäßigung, die nicht genug zu loben ist, da man nur zu oft ihn als einen finstern, rauhen Brummbar darstellen sieht, in welchem keine Spur des Mannes von Stande und Bildung zu erblicken ist. Diesen verlangnete aber Hr. Moltke keinen Augenblick, und selbst als das Gefühl mit Macht hervorbrach, bewahrte er den Anstand, den ein Mann nie verleugnen wird, dem er einmal zur Natur geworden ist. Hr. Gerber als Bittermann war sehr ergötzlich, doch schien sein Spiel an die frühere Art der Darstellung des Stücks zu erinnern, wo man die komischen Scenen mehr hervorhob, als es nach der jetzigen Bearbeitung wohl seyn sollte. Hr. Schröder (Peter) wenigstens schien ein Vorbild vor Augen zu haben, welches für diese Bearbeitung so wenig paßte, als für dieses Publicum. Daß die Neuigkeiten, deren Hr. Bittermann sich rühmt, bei jeder neuen Vorstellung verändert werden, trägt sehr zur Ergötzlichkeit bei. Eine aber hatte Hr. Gerber eingelegt, die in diesen Tagen in Oldenburg Alter Herzen erfreute und daher mit allgemeinem Beifall auch aus seinem Munde vernommen wurde. Hr. Bluhm gab den Major von der Horst sehr gut, und war auch sehr richtig und schön costümiert. Ueberhaupt können wir alle Darsteller nur loben, Hrn. Berninger (Graf Wintersee), Mad. Bluhm (Gräfin), Dem. Schulze (Lotte), Hrn. Grube (Greis) und Hrn. Burmeister (Franz); indeß ist an letzterem uns ein besonderer Blick ausgefallen, der keinen angenehmen Eindruck machte.

Bei Gelegenheit des Briefes, mit welchem Eulalia auftritt, müssen wir dem Requisitenmeister bemerken, daß wir oft bemerkt haben, wie Briefe, welche auf der Bühne gebraucht werden, weder auf dem passenden Papier geschrieben, noch auf eine schickliche Weise zusammengefaltet sind. Dies war namentlich auch mit dem heutigen der Fall, der doch von einer Gräfin kam. In der Erbfin aus Brandenburg zog gar recht einen Brief,

der über London gekommen war, einen andern, über Calais angefangen und einen vom Polizeiamte, alle aus einem Couvert. Kaufmannsbrieft aber werden nie in Folio geschrieben werden, wie sie in jenem Stücke erschienen.

## M u s i k .

Leben athme die bildende Kunst, Geist forde'  
ich vom Dichter,

Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.  
Schiller.

Donnerstag den 2. März wurde im Theater vor dem Anfange des Stücks die Duvertüre aus der Oper: «Der Gott und die Bajader» von Auber vorgetragen.

Obgleich eine Duvertüre, die als Eingang einer Oper zugleich auch die Hauptmotive derselben hervorheben und gleichsam verdeutlichen soll, in dieser Hinsicht also auch nur dann verstanden und gewürdigt werden kann, wenn man den Inhalt dieser Oper kennt, so ist demungeachtet gewiß doch eine solche Composition, die (wie mehr oder weniger alle diese Schöpfungen eines Auber, Rossini u. s. w. u. s. w. gewürdigt werden können) ihren Hauptzweck erreicht, wenn sie viel Lärm macht und das Trommelfell erschüttert, immer noch zweckmäßiger, als die sich immer wiederholenden, sinn-, geist- und seelenlosen Straußischen Walzer, die auf den Tanzböden wohl ihren Platz ausfüllen können, aber aus dem Tempel der Polyhymnia, der freilich in unserm Musentempel nur larm gebildet wird, sollte billig solche Tanz-Dubelie verbannt seyn; wer daran sich erbauen kann, findet in der Unzahl von Tanzsälen in und um Oldenburg reichlichen Genuß.

Nach der Duvertüre ließen sich die Gebrüder Engel mit Variationen für die Violine von Hartmann hören. Daß sie gefallen und vom hiesigen kunstliebenden Publicum durch Beifall ermuntert wurden, ist für jeden wahren Kunstfreund gewiß wahrhaft erfreuend, um so mehr, da ich die feste Ueberzeugung habe, daß sie beide auf dem Wege sind, durch ihr nicht zu verkennendes Talent einst etwas Bedeutendes zu leisten. Sie trugen die Variationen mit Reinheit und Deutlichkeit vor, ihr Vogenstrich war sicher und die Passagen, die sie zugleich ausführten, zeugten, daß sie miteinander einverstanden und von einem guten Lehrer geführt waren. Es wäre zu wünschen, daß sie recht oft Gelegenheit hätten, öffentlich sich hören zu lassen, sie würden dann mit mehr Zutrauen auftreten, und das, was jetzt sie besangen hält, würde schwinden, ihr bis jetzt noch unsicheres Streben würde klarer werden durch das Urtheil unparteiischer Kunstkenner und dieses sie sicher führen auf dem mit Glück begonnenen Wege.

Nach dem ersten Act des Stücks trug der Ältere der Brüder ein Concertino von Kallivoda vor.

Daß dieser Ältere seinem jüngern Bruder bedeutend vorgehritten ist, kann dem Jüngern nicht als Vorwurf gelten; wir hoffen im Gegentheil, daß dies ihn spornen und seinen Fleiß um so mehr anregen werde. Dies Concertino ist an mehreren Orten ein Lieblingsstück geworden, und Friedrich Engel trug es mit einer Präcision vor, die selbst vom Orchester mit Beifall anerkannt wurde. Sein Staccato war markirt, sein Ton sehr rein, die Doppelgriffe waren deutlich und sicher, der Vortrag war im Allgemeinen sachgemäß, nur hie und da, besonders in den zarten melodienreichen Stellen, hätte er wohl auf einzelne Töne etwas mehr Gewicht legen können, wodurch in der Tonbildung mehr Schatten und Licht sichtbar geworden wäre. Doch soll ihm dies kein Tadel seyn: was jetzt noch fehlt, hoffen wir in kurzer Zeit gefördert zu sehen, wenn er mehr gehört und mit Aufmerksamkeit das Spiel Anderer beobachtet, wozu ihm hier sich die Gele-



genheit oft bietet, besonders bei dem Vortrage des Hrn. Prof. Pott. Zum schönen Vortrag gehört auch Eleganz, Hervorheben wesentlicher Stellen; oft kann das Hervorheben eines einzigen Tons so imponiren, daß dadurch ein sonst unbedeutender Satz auf eine eminente Weise wirkend ist. Vor Allem, und dies sollte jeder junge Künstler recht beherzigen, möge er eifrigst sich bemühen, sich wissenschaftlich auszubilden; ohne wissenschaftliche Bildung tappt der Künstler in der Irre, mit ihr geht er sicher zum erreichbaren höchsten Ziele. — Er lehre sich nicht an das Geschrei derer, die aus persönlicher Zu- oder Abneigung ihre Meinung der Welt aufdringen möchten; mit Ruhe prüfe er Alles, das Gute eigne er sich überall an, so wird er gegen solche amatori senza amore e conoscitori senza cognizione bereinigt auftreten wie — Bietheer aus dem Busch.

Nichts für ungut! — chacun en sa chacunière.

— b. f. l. f. —

### Der Todtentanz,

eine Maskeraden-Szene und noch etwas Mehr.

Eine briefliche Erzählung von

L. in Elsfleth.

Gustav an seinen Freund Carl.

Cassel, den ....

(S c h l u ß.)

Auch auf meine Emma hatte dieser höllische Spuk einen tiefen Eindruck gemacht; Blässe hatte ihre Wangen überzogen, ihr Blick erlosch und ein leises Zittern überfiel sie. Knechtlich verlangte sie nach ihrem Wagen, in welchen sie fast hineinflüchtete und ohne Abschied versagte sie mir, bloß mit der Hand abwinkend, die Begleitung.

Schon dämmerte der Tag heran, betäubt eilte ich nach Hause und warf mich ermüdet auf mein Lager. Die verschiedenartigsten und grellsten Gestalten umschwebten mich in meinem unruhigen Schlummer. Bald saß ich in dem Drangerie-Cabinette traulich an der Seite der holden Emma, bald wieder war diese von den greinsenden Todtengesalten umringt und streckte mir, um Rettung flehend, ängstlich die Arme entgegen.

Spät erst erwachte ich ermattet aus diesen Traumphantasien, fuhr vom Lager auf und zog an der Glocke. Da überreichte mir mein alter Johann ein Billet, welches schon früh Morgens ein Bedienter überbracht hatte. Mit klopfendem Herzen erkannte ich die Schriftzüge des geliebten Weibes und las:

Gustav!

»Der gestrige schauerliche Todtentanz hat mein Innerstes tief erschüttert! Zwar war es ja nur eine Maskeradenszene, allein ich betrachtete dieselbe als einen Fingerzeig Gottes, als eine Warnung am Rande des Abgrundes der Nichtvergeßlichkeit. — Schon am frühem Morgen bin ich mit meinem Manne abgereist und muß meiner Seelenruhe wegen wünschen, Sie bei un-

serer Zurückkunft nicht mehr in Cassel anzutreffen. Sehn Sie nun auch Mann, Gustav! Dieses ist die letzte Bitte  
Emma s. »

Sprach- und entschlußlos stand ich da; das verhängnisvolle Blatt entsank meinen zitternden Händen und meine Besinnung war entschwunden. — Endlich ermannte ich mich wieder und eilte auf die Straße, wohin? wußte ich selbst nicht. Doch unwillkürlich führten mich meine wankenden Schritte nach dem Hause meiner Hoffnung und meines Sehns hin, wo ich sonst äh, so unbeschreiblich glücklich gewesen war! Mechanisch zog ich am Glockenstrange, das Thor öffnete sich wie gewöhnlich und aus dem Schiefenster guckte mir das kupferige, wohl bekannte Gesicht des Portiers entgegen, der mir lakonisch berichtete, daß die Herrschaft sammt und sonders in aller Frühe auf längere Zeit verreist sey.

Alles ist vorbei, mein Freund! Der Koffer ist gepackt und die Postpferde sind bestellt, um mich weit, weit, und auf immer von hier wegzubringen. — So hängen denn des Menschen Schicksale oft von erbärmlichen Kleinigkeiten ab. Doch Kleinigkeiten? man sollte das Wort ganz aus dem Sprachgebrauche verbannen!

Lebe wohl und bedaure mich. Dein

Gustav.

### Ein Brief Jfflands über den Schauspielerstand.

Berlin, den 30. October 1801.

Nicht so leicht habe ich mich in so großer Verlegenheit befunden, als jetzt, da vielleicht mein Rath die Entscheidung vollenden kann, ob Sie die Bühne wählen und betreten, oder ob Sie ihr entsagen sollen.

Ihr Talent für die Schauspielkunst ist entschieden. Darüber findet kein Zweifel bei mir statt. Aber in diesem Fache, wie in jedem, kommt es auf das glückliche Zusammentreffen einer unendlichen Menge von Nebenumständen an, um vorherzusagen zu können, ob Ihr Talent so gestellt seyn werde, daß Sie nie Ursache finden, Ihre Wahl zu bereuen.

Sie haben Empfindung, richtiges Gefühl und Reizbarkeit, Gefühl des Schicklichen; aber Sie bedürfen der Leitung eines sehr sorgfältigen Directors, der Ihr Talent liebt, und dafür sorgt, daß ihre Vortheile ins Licht gesetzt, Ihre Nachtheile vermieden werden. Wer kann Ihnen bürgen, daß Sie gerade den finden? Was kann sie sichern, daß das Schicksal Sie nicht gerade dem Gegentheil zuführt, und so Sie vernichtet? Wer kann mir sagen, ob nicht so Ihre Anlagen, durch Ermüdung und Unmuth vermindert, ersickt werden?

Das sind aber die Umstände, welche Ihre Wahl bestimmen müssen. Unter ähnlichen Nachtheilen fing ich an.

Tausend Hindernisse warfen mich zurück. Bloß meiner glühenden Kunstliebe verdanke ich — zugleich meiner fast eigensinnigen Beharrlichkeit — daß ich nicht sitzen geblieben bin. Ich ahnete alle Nachtheile, die jeden Rathgeber billig hätten entscheiden müssen, mich von der Bühne zu werfen. Aber eben deswegen war ich sorgfältig bemüht, Niemand um Rath zu fragen. Das Feuer in mir stürmte zu seinem Zweck. Aus mir selbst nahm ich die Kraft, die ablodende Flamme zu nähren, anzufachen.

Ein Zufall hat diese Unvorsichtigkeit begünstigt, mein unermüdetes Fleiß hat sie gut gemacht. — Bin ich aber deshalb berechtigt, Ihnen das im Mannesalter anzurathen, was mir als wilden Knaben geglückt ist? Oder, bin ich berechtigt, zu Ihrem entschiedenen Talent zu sagen: Sie möchten es nicht benutzen?

Diese Unentschiedenheit liegt theils in meinen zunehmenden Jahren, theils in der Besorgniß, einen Rath geben zu können, der vielleicht Ihre Familie bekümmern möchte, und endlich in der Natur und Art des Schauspielersstandes, der nicht, wie andere Stände, vom Fleiß allein abhängt, sondern der Zustimmung des Publikums bedarf.

Sehen Sie in diesen Aeußerungen Liebe für Ihr Glück, Achtung für Ihr Talent und Ihre Familie.

### Wohlgemeinter Rath.

An —.

Nur wo das Schöne sich, dies Art, der Dichter in der Brust bewahrte, Da gab es einen guten Klang.

Willst Du von Deinem Schwung in nie ersagte Höhen  
Von Deinem Dichtergeist uns überzeugen,  
Und wünschst Du, daß wir Dich leicht und gern verstehen,  
So mache seine Deutlichkeit Dir eigen.  
Und sollen Wis und Scherz Dir das Geschreibsel würzen,  
Nie werde beißend grob, Dir schadest Du allein,  
Wirft sicher selbst herab von dem Parnas Dich stürzen  
Und Deine Werke werden bald vergessen sein.  
Dein Pegasus — er gleicht dem Schaukelpferde —  
Es rühret sich wohl, kommt nimmer von der Erde.  
D. d. 5. März 1837.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietje.

Lanzen, Rechnungsfelder, v. Delmenhorst. Bunjes, Gutsbes., v. Lemwerder. H. Sitomann, Stud., v. Norden. C. Z. v. Nordheim, Stud., v. Wittmund. Sanders, Kfm., v. Bremen. Fr. v. Ergenstein, n. Sohn u. Loch, v. Lüttringhausen. L. Busch, Berw., v. Finkenolt.

### Charade à la mode.

Verbunden mit dem ersten Mann auf Erden  
Bewohnt ich Edens glanzgefüllte Flur,  
Noch war kein Weib zu schaun in der Natur,  
Die Mutter sollt' ich alles Fleisches werden.

Doch blieb ich stumm bei all' dem sel'gen Leben,  
Taub für des Danks, der Liebe leisen Ruf:  
Nie fleg mein Lied zum Herrn, der mich erschuf,  
Nie fiel mein Blick auf ihn, dem ich gegeben.

Da trennte leise, solchen Bann zu lösen,  
Das Wort der Allmacht unser enges Band,  
Berührt aufs Neue von des Schöpfers Hand,  
Wurd' ich vereint dem Chore höh'rer Wesen.

Beklärt entliegen meinem dunklen Bette,  
Beglück' ich nun des Jünglings liebsten Traum;  
Doch ach! Ein Zeichen nur — man glaubt es kaum —  
An meine Stimm — Du machst mich zur Coquette.

Fever.

Holzmann.

Auflösung des Räthfels in N<sup>o</sup> 9: Feder.

Verichtigung. In der Schlusschrift an die Denberge ist das O im ersten Verse, im dritten Fuße zu streichen und im vierten Verse statt nebligen nebligen zu lesen.

### Kirchennachricht.

Vom 4 bis 10. März sind in der Oldenb. Gemeine

1. getauft: Johann Hermann Wardenburg; Hinrich Ahlers; Meta Catharine Schmeyers; Herm. Christian Detmers; Johann Heinrich Ahlers; Catharine Wilhelmine Strauß, uneh.; Henriette Emilie Johanne Willers, uneh.; Anna Farms.

2. beerdigt: Wäbke Maria Wiechmann, geb. Meyer, 72 J.; Adelheid Maria Maurer, geb. Krufe, 66 J.; Friedrich Gerhard Grovermann, 63 J.; Joh. Carl Friedr. Willers, 41 J.; Anna Elise Fedde, 1½ J.; Salte Henrite Margarethe Wöbken, 11 J.; Hilbert Mohrmann, 76 J.; Margarethe Hedwig Krey, geb. Seggermann, 72 J.; Johann tom Diek, 10 J.;

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

A. S. Gyling, Kfm., v. Barel. Nylena, Kfm., v. Norden. Strunk, Kfm., v. Düren. Wagner, Kfm., v. Aachen. Baur, Förster aus Streef. Waffon, Fähnr. in Kön. Hann. Dienst., v. Nienburg. Vogelvang-Meyer, Kfm., v. Bremen. Meyer, Geom., v. Cloppenburg. Kothermund, Kfm., v. Hannover. Gierlings, Kfm., v. Dülken b. Aachen. Albert Kluyt J. J. Negociant, v. Roog an der Jaan.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

a u s

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 11.

Sonnabend, den 18. März.

1837.

### Kieschen und ich.

(Schluß \*).

21.

Sind wir auch durch weite Räume  
Uns vielleicht für immer fern,  
Gehst Du doch durch meine Träume  
Freundlich, wie ein klarer Stern.

Mit dem Zauber Deines Blickes  
Weckst Du wieder alte Lust;  
Und ein Schauer sel'gen Glückes  
Wogt und glüht durch meine Brust.

Doch, wenn auch die Bilder schwinden,  
Die der Traum mich schauen läßt;  
Hält die Brust des Traums Empfinden  
Liebend beim Erwachen fest.

Sieh, so glüht in meinen Blicken  
Wachend noch des Traumes Lust.  
Sieh, so hebt des Traums Entzücken  
Wachend noch durch meine Brust.

Hätt' ich wirklich Dich gefunden,  
Schien mir's doch ein Traumgesicht  
Länger wohl um wenig Stunden,  
Aber schöner wär' es nicht.

22.

Ich weiß ein einsames stolzes Schloß,  
Woll weiter, dunkler Zimmer.  
Einst regt' sich's und rauscht es und jubelt es d'rin,  
Jetzt steht es verlassen für immer.

Von alter Pracht und Herrlichkeit  
Sind dort viel Trümmer zu schauen.  
Doch tiefe Stille herrscht darin,  
Und Nacht und heimliches Grauen.

\*) Der Schluß dieses Liebes-Cyclus in N<sup>o</sup> 53. der Mittheilungen vom v. J. mußte unvollständig bleiben, weil durch Zufall das letzte Blatt der Handschrift abhanden gekommen war. Jetzt da es sich wieder gefunden, glaubt die Redaction es dem Dichter wie ihren Lesern schuldig zu seyn, daß sie das Fehlende nachliefere, und muß sie dabei den Anfang der Nummer 21. nochmals hier abdrucken lassen, weil sonst die Fortsetzung unverständlich wäre.

Ein Mädchenbitb mit bleichem Gesicht  
Macht nächtlich darin die Runde,  
Die Augen wie mattes Geisterlicht,  
In der Brust eine tiefe Wunde.

Dies Schloß, Geliebte, es ist mein Herz,  
Das bleiche Kind bist Du.  
D laß ihm das Letzte, den tiefen Schmerz,  
Und nimmer, nimmer Ruh!

23.

Und wenn sie uns auch scheiden können,  
Sie thaten's ja so schnell und leicht;  
Sie können uns nicht weiter trennen  
Als daß mein Blick Dich nicht erreicht.

Doch in das holde Reich der Träume,  
In der Gedanken helles Land,  
Und in des Herzens stille Räume,  
Dringt keine feindlich rauhe Hand.

So laß uns dort vereint bleiben,  
Wenn wir uns hier umsonst erkpähn.  
Aus dem Aylt uns zu vertreiben  
Wird ihre Bosheit nicht verstehn.

Xavier.

### Theater.

März 9. Zum Erstenmale: «Kein Menschenhaß und keine Reue oder: Der Leopoldstag». Wiener Local-Posse in 3 Aufzügen von Adolph Bäuerle. Vorher: «Der Wittwer». Lustsp. in 1 Akt v. Costenoble.

«Der Wittwer» ist schon früher mit Vergnügen gesehen worden, und besonders gefiel auch heute die kleine Franziska Hoffmann (Christel). Auch Dem. Schulze (Kieschen) und Hr. Bluhm (Peter) spielten sehr gut, und so unterliegt das kleine Stück recht sehr, obgleich man nicht recht begreifen kann, wie der Wittwerstand Peters dem Kieschen hat verborgen bleiben können, und wie sie, ein junges Mädchen so ganz allein lebt. Die Schlussscene scheint fast eine Parodie der Catastrophe in «Menschenhaß und Reue».

Eine vollständige Parodie aber soll der Leopoldstag seyn, indes waren nicht gerade die parodirenden Scenen die unterhaltendsten dieses Stückes. Solche Localpossen können nur Wert